

Ratgeber benötigen, um nicht das Los eines Frank E. Peretti zu erleiden, dessen virtuos, aber blutlos aneinandermontierte Versatzstücke immer öfter in unfreiwilligen Sprachkitsch abgleiten, ohne daß dies seine vom Stoff gefesselten Leser zu stören scheint. Wie schwierig hier nüchternes Urteilen werden könnte, zeigt gerade auch "Ambo"; denn wenige Seiten nach Pithans Erzählung steht eine Rezension von Perettis "Finsternis dieser Welt", in der seltsamerweise von "überzeugend entwickelten, glaubhaften Charakteren" und vom "gekonnten Einsatz unterschiedlicher literarischer Stilmittel" die Rede ist.

"Ambos" Anspruch ist - zu recht - hoch, und er wird auch in Heft 2 immer wieder eingelöst. Doch er sollte weiter steigen, und dazu würden Beiträge über literarische Formen, über Sprache und Sprachkritik gehören, die es bisher noch nicht gibt. Auch ein Leser- (oder, wie es hochtrabender heißen könnte, Rezipienten-Forum) dürfte sich als hilfreich erweisen: Der noch kleine Kreis ernsthaft an christlicher Literatur Interessierten wäre für den Dialog zu gewinnen. Auf diese Weise könnte "Ambo" schon in absehbarer Zeit tatsächlich wegbereitend wirken. In seinem "Editorial" lädt Jochen Schepp zum Gespräch ein. Man sollte ihn beim Wort nehmen: Edition Ambo, Postfach 2544, 7600 Offenburg.

Carsten Peter Thiede

---

Gisbert Kranz (Hrgs.). *Inklings. Jahrbuch für Literatur und Ästhetik*. Band 10 (1992). Lüdenscheid: H.-W. Stier 1992, 384 S., DM 108,—.

---

Der Schreck über den Preis sitzt tief: 108,00 DM für die 384 Seiten - als das erste Inklings-Jahrbuch vor zehn Jahren erschien, kostete es, bei exakt halbem Umfang, noch DM 25,80. Das Jubiläum, das es in diesem Jahr mit gutem Recht zu feiern gilt, ist also ein wenig dadurch getrübt, daß der zehnte Band nur noch einem kleinen Kreis von Bibliotheken und Mitgliedern zugänglich ist. Dennoch: Gisbert Kranz und seinen Mitarbeitern Hugo Dyserinck, Hans Holländer, Dieter Petzold, Franz Pöggele, Elmar Schenkel und Helmut Schrey gilt der Dank für ihre beispielhaften Bemühungen um eine christliche Literaturwissenschaft, der es darum geht, internationale Belletristik christlicher Autoren mit überzeugenden Argumenten und Analysen aus den "Konventikeln" herauszuholen.

Wie jedes Jahr, so widmet sich auch diesmal der Großteil der Beiträge den Mitgliedern jenes Oxforder Dichterkreises um C.S. Lewis, J.R.R. Tolkien und Charles Williams, die sich den Namen "Inklings" gegeben hatten. Die originelle Einbandillustration verweist auf nur einen Teil der

Bedeutung dieses Namens: "inklings" konnte für die Mitglieder des Kreises so viel wie "Tintenkleckser" heißen, doch der eigentliche Sinn des Namens steckt im Idiom - "to have an inkling of something" heißt nichts anderes, als von einer Sache eine dunkle Ahnung, eine ungefähre Vorstellung zu haben. Es war ein Programm der Bescheidenheit, unter das sie ihre Werke stellten, geschult an der Erkenntnis des Paulus in 1. Korinther 13,12: "Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin." Der 100. Geburtstag Tolkiens hatte Anfang dieses Jahres ein internationales Symposium in Aachen veranlaßt; das Jahrbuch versammelt die wichtigsten Beiträge. Neben Detailuntersuchungen und persönlichen Erinnerungen stehen komparatistische Darstellungen, die den besonderen Wert der Sammlung ausmachen. Wie christliche Dichtung auch Theologie aufnehmen kann, das zeigt in einem kurzen, konzisen Beitrag die amerikanische Anglistin Charlotte Spivack ("Tolkien's Images of Evil", S. 23-34). In einer Weiterentwicklung neutestamentlichen Denkens, Augustinus' und Thomas von Aquins habe Tolkien vor allem im "Herrn der Ringe" das Böse als einen Defekt dargestellt, als Mangel an etwas Seiendem. Zugespitzt heißt es in einer Tolkienschen Figur, Elrond, denn auch: "Nichts ist böse von Anfang an" - die Bosheit der Wesen entwickele sich als Entstellung und Perversion des Geschöpfseins. Im Rezensionsteil steht u.a. eine beachtliche Besprechung aus der Feder von Gisbert Kranz (S. 338-340). Sie ist Herbert Uerlings neuer Novalis-Biographie gewidmet, die bei Metzler in Stuttgart erschien. Kranz weist nach, daß Novalis, der neben Clemens Brentano und Achim von Arnim wohl bedeutendste unter den christlichen Romantikern, nicht nur weltweit einflußreich rezipiert wurde - so etwa von Edgar Allan Poe, George MacDonald und anderen, bis hin zu Rudolf Steiner (der Novalis für seine Zwecke mißbrauchte) und Karl Barth, der dem Dichter in seiner "Geschichte der protestantischen Theologie" ein eigenes Kapitel widmete. Die neue Aktualität des Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis, kann darüber hinaus im Nachdenken über Europa deutlich werden: Wer seinen großangelegten Essay "Die Christenheit oder Europa" wieder liest, wird darin manches erstaunlich Bedenkenswerte finden.

*Carsten Peter Thiede*

*Carsten Peter Thiede*